



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 63.

Dienstag, den 16. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 19. März 1. Zs., nachmittags 4 Uhr, im Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung.

1. Antrag des Magistrats auf Errichtung einer Studienanstalt im Anschluß an die städtische höhere Mädchenschule. Ver. Fin. A.
 2. Bewilligung eines Prämienzuschusses von 3000 Mark an die Frankfurter Transport- u. Versicherungs-Gesellschaft für die Haftpflichtversicherung der Stadt. Ver. Fin. A.
 3. Nachbewilligung von 6612 Mark 50 Pfennig für Bezahlung der Schweltern im städtischen Krankenhaus. Ver. Fin. A.
 4. Bewilligung von 2000 Mark für Anschaffung eines Kessels für die Kurhausgärtnerei Autum. Ver. Fin. A.
 5. Abkommen mit der Turngesellschaft Wiesbaden über die Zahlung des Kontrahats für den Bauplatz an der Schwabacherstraße. Ver. Fin. A.
 6. Magistratsvorlage betr. Aufnahme der den Hotelbesitzern Gebr. Schöfer gehörigen Zermalquelle in die Dreikönigen-Gemeinschaft. Ver. Fin. A.
 7. Abänderung der Fluchtlinie auf der Nordseite des Kaiser Wilhelm-Rings zwischen Fritz Reuter- und Viktoriastraße. Ver. Bau. A.
 8. Gesuch um vorzeitige Befreiung von dem Amte eines Mitgliedes der Vereinstätigkeits-Kommission. Ver. Wahl. A.
 9. Bericht der gemeinsamen Kommission des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung über die Kosten des Kurhausbaues.
 10. Beschlüsse des Vorstandes der Installateur- und Spengler-Zunft, sowie der Vereinigung der Spengler- und Installateur-Gesellschaften in Bezug auf die Herstellung von Gasleitungen in Privathäusern durch die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke.
 11. Anhörung der St. B. B. über die feste Anstellung des Bureau-Assistenten Karl Beyer.
 12. Auswahl eines Armenpflegers für das 10. Quartier des X. Innenbezirks.
 13. Errichtung einer Getreidehalle beim Rechnungsbüro und Erhöhung des Kredits bei Titel I A III. von 4550 Mark auf 6000 Mark. Ver. Org. A.
 14. Verkauf und Austausch von städtischen Feldwegflächen an der Krodelsstraße. Ver. Fin. A.
 15. Ankauf eines Grundstücks an der Coulinstraße. Ver. Fin. A.
 16. Bechl. an der Weisbergstraße. Ver. Fin. A.
- Wiesbaden, den 15. März 1909.
Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Größe große Holzversteigerung im Stadtwalde. Donnerstag, den 18. März 1. Zs., vormittags, 10 Uhr, in dem Stadtwalde, Distrikt „Rüngberg“, wo nachstehend bezeichnete Gehölze öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. ca. 120 Rmr. Buch. Scheitholz,
 2. ca. 280 Rmr. Buch. Prügelholz und
 3. ca. 18000 Buchen-Plenterwellen.
- Wie Abfahrt.
Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft: Vormittags 10 Uhr, Platterstraße 73, Restauration Daniel.
Wiesbaden, den 11. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Heberolle über die von den Unternehmern und forstwirtschaftlichen Betrieben im städtischen Wiesbaden zu zahlenden Beiträge zu den Ausgaben der hiesigen landwirtschaftlichen Berufsvereins-Gesellschaft für das Jahr 1908, einschließlich der Grundlage der Mitgliedschaft.

der der Haftpflicht-Versicherungsanstalt für das Jahr 1908, wird vom März laufenden Jahres ab zwei Wochen lang bei der Stadthauptkasse während der Vormittagsdienststunden zur Einsichtnahme für die Beteiligten offen gelegt.

Gleichzeitig wird mit der Einziehung der Beiträge vorgegangen werden.

Die Heberolle über die Verteilung der Umlagebeiträge ist der Heberolle beigelegt und kann ebenfalls eingesehen werden.

Im übrigen wird auf die Bestimmungen in den §§ 105 bis 113 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 hingewiesen.

Wiesbaden, den 13. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Abhaltung der Frühjahrskontrollversammlungen 1909.

Zur Teilnahme an den Frühjahrskontrollversammlungen werden berufen:

- a. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der Jägerklasse A der Jahresklassen 1896—1900.)
- b. die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufgebots, mit Einschluß derjenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 in den aktiven Dienst getreten sind,
- c. sämtliche geübte und nicht geübte Ersatzreservisten,
- d. die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,
- e. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, sämtliche auf Zeit anerkannten Anzählenden, die zeitig Feld- und Garnisondienstfähigen, die dauernd Halbinvaliden, die nur Garnisondienstfähigen.

Die Mannschaften der Jägerklasse A haben mit ihren Jahresklassen zu erscheinen. Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Stadt haben zu erscheinen wie folgt:

In Wiesbaden

(im Exerzierhaus der Infanterie-Kaserne, Schwabacherstraße Nr. 18.)

- I. Die gedienten Mannschaften (ausschließlich Garde), und zwar: Marine, Jäger, Maschinen-gewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fuß-artillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen-, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen, Train (einschließlich Artillerie und Väder), Sanitäts- und Veterinärpersonal und sonstige Mannschaften (Ökonomiehelfer, Arbeitsjungen, Wägenmacher und Wägenmachergehilfen, Feuerwerks- und Zeugunterpersonal, Zahlmeister, Aspiranten, Waffenmeister und geprüfte Waffenmeistergehilfen) wie folgt:

- Jahresklasse 1896 und 1897 Donnerstag, den 1. April 1909, vormittags 9 Uhr,
- Jahresklasse 1898 und 1899 Donnerstag, den 1. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1900 und 1901 Freitag, den 2. April 1909, vormittags 9 Uhr,
- Jahresklasse 1902 und 1903 Freitag, den 2. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1904 bis 1909, Sonnabend, den 3. April 1909, vormittags 9 Uhr.

- II. Der Ersatzreserve aller Waffen: Jahresklasse 1896 und 1897 Sonnabend, den 3. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1898 und 1899 Montag, den 5. April 1909, vormittags 9 Uhr,
- Jahresklasse 1900 und 1901 Montag, den 5. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1902 und 1903 Dienstag, den 6. April 1909, vormittags 9 Uhr,
- Jahresklasse 1904 und 1905 Dienstag, den 6. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1906 und 1908 Mittwoch, den 7. April 1909, vormittags 9 Uhr,
- Jahresklasse 1909, Donnerstag, den 13. April 1909, vormittags 9 Uhr.

- III. Sämtliche Mannschaften der Garde aller Waffen, sowie die Mannschaften der Provinzial-Infanterie, und zwar: Jahresklasse 1896 Mittwoch, den 7. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1897 Sonnabend, den 10. April 1909, vormittags 9 Uhr,
- Jahresklasse 1898 Sonnabend, den 10. April 1909, nachmittags 3 Uhr,
- Jahresklasse 1899 Dienstag, den 13. April 1909, vormittags 9 Uhr.

Jahresklasse 1900 Dienstag, den 13. April 1909, nachmittags 3 Uhr.

Jahresklasse 1901 Mittwoch, den 14. April 1909, vormittags 9 Uhr.

Jahresklasse 1902 Mittwoch, den 14. April 1909, nachmittags 3 Uhr.

Jahresklasse 1903 Donnerstag, den 15. April 1909, vormittags 9 Uhr.

Jahresklasse 1904, Donnerstag, den 15. April 1909, nachmittags 3 Uhr.

Jahresklasse 1905 Freitag, den 16. April 1909, vormittags 9 Uhr.

Jahresklasse 1906—1909 Freitag, den 16. April 1909, nachmittags 3 Uhr.

Auf dem Dedeel eines jeden Militär- und Ersatzreservepasse ist die Jahresklasse des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. daß besondere Beorderung durch schriftlichen Befehl nicht erfolgt, sondern diese öffentliche Aufforderung der Beorderung gleichwertig ist,
2. daß jeder Kontrollpflichtige bestraft wird, welcher nicht erscheint, bezw. willkürlich zu einer anderen, als der ihm befohlenen Kontrollversammlung erscheint. Wer durch Krankheit oder durch sonstige besonders dringliche Verhältnisse am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel hier baldmöglichst einzureichen.
3. daß diejenigen Mannschaften, welche zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, dieses mindestens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden haben.
4. daß es verboten ist, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.
5. daß jeder Mann seine Militärpapiere (Baj. und Führungsgenugnis) bei sich haben muß. Hierbei wird noch bemerkt, daß im Militärpasse die vom 1. April 1909 ab gültige gelbe Kriegsbeorderung bezw. Fahngotz eingeklebt sein muß.

Wiesbaden, den 11. März 1909.
König. Bezirkskommando.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 12. März 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Jahresabschluß werden alle Lieferanten und Unternehmer der diesseitigen Verwaltung ersucht, ihre Rechnungen bis zum 1. März cr. sofort und diejenigen pro März 1909 sofort am 1. April cr. einzureichen, damit dieselben noch berücksichtigt werden können und der Abschluß nicht verzögert wird.

Wiesbaden, den 11. März 1909.

Die Verwaltung
der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Ausführung des hiesigen Einfriedigungs-geländers — Los 1 bis 3 — für den Neubau der Volksschule an der Lorchstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 A bis zum Montag, den 22. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „H. S. 174, Los 1.“ versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 23. März 1909, vormittags 10 1/2 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 13. März 1909.
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung der Marquisen für die chirurgische Abteilung des städtischen Krankenhauses zu Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsformulare ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pfennig bis zum Montag, den 22. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „H. A. 173“ versehene Angebote sind spätestens bis Dienstag, den 23. März 1909, vorm. 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 13. März 1909.
Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung und Montage der Eisenteile (Los 1 und 2) für die Glasbäder über den Terrassen der chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses zu Wiesbaden soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pfennig bis zum Freitag, den 19. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlößene und mit der Aufschrift „H. A. 167, Los 1.“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 20. März 1909, vorm. 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 11. März 1909.
Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Zur Instandsetzung von Binalwegen in Gemarkung Sonnenberg soll im schriftlichen Angebotsverfahren vergeben werden die Anlieferung der Anfuhr von 15 Kubikmeter Vingerkies, ge-siebt, auf die Bierstädter- und Wiesbadenerstraße; 10 Kubikmeter Rheinfließ als Bindematerial. Wie vor 40 Kubikmeter Rheinfließ als Ban-ketties nach Bedarf auf die Lagerplätze der Gemein-de.

Vedingungen liegen auf der Bürgermeisterei zur Einsicht offen.

Schriftliche Angebote sind verschlossen und postfrei mit der Aufschrift: Anlieferung bis Freitag, den 19. März 1909, mittags 12 Uhr, an den Unterzeichneten einzureichen. Diesem Termine erfolgt die Eröffnung der Offerten.

Sonnenberg, 13. März 1909.
Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Bekanntmachung.

Die Heberolle über die Verteilung der Umlagebeiträge für das Jahr 1908 liegt von Mittwoch, den 17. März ds. Zs. ab, während zwei Wochen an der hiesigen Gemeindeforse zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus und werden in eben dieser Zeit an der Gemeindeforse die Umlagebeiträge für das Jahr 1908 erhoben.

Rambach, den 15. März 1909.
Der Bürgermeister.

Mainzer Pferdemarkt

Verlosung am 3. April d. Z.
Kur 25 000 Lose.
Gewinn 12500 Mk. Gewinne
Gewinn mit 2 Pferden und Ge-schützen Mk. 3500.
Gewinn mit 2 Arbeits-pferden Mk. 1800.
Gewinn, je 1 Pferd oder
Huhn Mk. 4000.
Gewinne, Pferdegeschirre u.
andere Sachen Mk. 1200.
Gewinne bestehend in Silber-gegenständen Mk. 2000.
Der Geld! Sämtliche Gewinne
werden auf Wunsch der Gewinner,
und zwar die lebenden u. größeren
Gewinne mit 80 %, die Silberge-
genstände mit 90 % ihres Nennwertes
ausbezahlt.
Los 1 Mk., 11 Stk. 10 Mark.
Los 2 und Liste 25 Pf.
Zu haben bei allen Losverkaufsstellen.
Karl Müller, General-Vertrieb,
Mainz, 17. 17

Ausserordentlich billig empfehle in I. Qualität und teils eignen Fabrikats:

Gasröhlampen,
Gasluster
Badewannen von 15 Mk. an
Sitabedewannen
Fussbadewannen
Badeöfen
Gaskocher
Gaskochertische
Gaskocherschläuche
Wasserschläuche
Pr. Glühkörper
Hänge-Glühkörper
Petrol-Glühleuchtbrenner
Zylinder, Glocken-Dochte
Petrol-Asina-Kocher (pat.)

Verzinkte Waschwannen
Waschmaschinen
Waschböpfe und Eimer
Schaufenstergerüste
Schaufenster-
Dekorationsständer
Schaufenster-
Haken u. -Klammern
Bier- und Wein-Hähne
Luftventile
Wasserzaphähne
Einschraubhähne
Dampf-Ventile
Staufer-Schmierbüchsen

Sturmleaternen
Messingrohre
Englische Rohre
Neusilber-Draht
Neusilber-Blech
Schlagloth.
Mech. bess. Spielwaren:
Lat. Magies
Kinematographen
Eisenbahnen
Dampfmaschinen
Heisluftmotoren
Betriebsmodelle etc.
Elektr. Taschenlampen.

Heinrich Krause, Wiesbaden, Wellritzstr. 10.

Güßlerei und Metallgiesserei und Installation.

Galv. Anstalt mit Elektromotor-Betrieb für vernickeln, verkupfern, vermessingen usw. Gründl. Reparaturen und Erneuerungen aller Beleuchtungskörper, aller Nippsachen, Tafelgeräte und Metallwaren und Antiken in Silber, Nickel und Bronze.

Hch. Adolf
WEYGANDT
Eisenwaren und
:: Werkzeuge ::
:: Ecke Weber- und Saalgasse. ::

Das alte Koch'sche Papiergeschäft,

gegründet 1834,
Inhaber Emil Schenck, befindet sich 16334

nur Langgasse 33,
gegenüber dem Europäischen Hof. Telefon 2071

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 63.

Dienstag, den 16. März 1909.

24. Jahrgang.

Im Waldhof.

Erzählung von Courths-Mahler.

(17. Fortsetzung.)

Ohne auf den Weg zu achten, ging Anne Dore tiefer in den Wald hinein. So kam sie zufällig an jene Stelle, wo sie damals Ernst Reimers in hilfloser Lage gefunden hatte. Ein Dornengestrüpp hielt sie am Kleide fest. Sie löste sich los und sah wie aus einem Traum erwachend um sich. Erst jetzt bemerkte sie, wo sie sich befand, zugleich aber sah sie nicht weit entfernt von sich Klaus, an einen Baum gelehnt, stehen.

Er hatte sie kommen sehen und sein Blick sog sich fest an die holde Gestalt.

Sie erschrak, als sie ihn so plötzlich erblickte. Tiefes Rot färbte ihr Gesicht.

Er sah es und bemerkte auch noch die Spuren vergossener Tränen an ihren Augen.

Daß sie zufällig und unbewußt den Weg hierher eingeschlagen hatte, glaubte er nicht. Sicher trieb sie ihr Herz an jene Stelle, wo sie zuerst mit Reimers zusammengetroffen war. Ihre Verwirrung entging ihm nicht, und er deutete sie auf seine Weise. Aber gütig suchte er ihr darüber hinwegzuhelfen.

„Machst du noch einen Waldspaziergang, Anne Dore?“ fragte er scheinbar unbefangen.

Sie nahm sich zusammen.

„Ja. Aber du — wie kommst du hierher? Wo ist der Wagen?“

„Schon zu Hause. Ich wollte noch ein wenig Bewegung haben.“

Sie sah scheu in sein Gesicht. Wie schmerzlich sich seine Stirn zusammengezogen hatte. War er mit seinen Gedanken bei jener Wilma Hartwig gewesen? Sehnte er sich nach ihr? War sie ihm unerreichbar — für immer, und konnte er sie nicht vergessen — nie?

Er trat auf sie zu und zog ihre Hand durch seinen Arm.

„Willst du weiter gehen oder wollen wir heimkehren?“ fragte er gütig, wie man ein krankes Kind nach seinen Wünschen fragt.

„Laß uns heimkehren.“

Sie schritten nebeneinander her.

„Reimers läßt noch einmal herzlich grüßen.“

„Danke.“

„Ich habe ihm versprochen, daß wir im Winter nach D kommen auf einige Wochen.“

Sie nickte verträumt.

„Ich hab' es ihm auch schon halb und halb zugesagt — wenn du nichts dagegen einzuwenden haben würdest.“

„Hab' ich jemals etwas einzuwenden, wenn ich dir eine Freude machen kann?“

Sie drückte leise seinen Arm und sah mit feuchtschimmernden Augen zu ihm auf.

„Nein — du bist so gut — so unaussprechlich gut zu mir.“

(Nachdruck verboten.)

Es lag eine scheue Glut in ihren Worten, die ihm hätte zu denken geben müssen, wenn er nicht in die Idee verrannt gewesen wäre, daß sie Reimers liebte.

„Es wird nun wieder still bei uns im Waldhof, Reimers wird uns fehlen.“

Sie lächelte.

„Ja, er war ein lieber und amüsanter Gesellschafter“, gab sie unbefangen zu.

„Nun bist du wieder auf deinen alten, langweiligen Onkel Klaus angewiesen.“

Ihr Herz klopfte stark. Wenn er wüßte — Sie zwang sich zu einem Scherz.

„Willst du, daß ich dir eine Schmeichelei sage?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Kind! Bleib' nur ehrlich und gib zu, daß ich ein langweiliger Gesellschafter für dich bin.“

Sie sah wieder mit ernstesten Augen zu ihm auf.

„Wollte ich das zugeben, würde ich lügen — und das verlangst du doch nicht.“

Er ertrug den Blick ihrer Augen nicht. Es lag ein Ausdruck darin, der ihn beunruhigte. Warum hatte sie kein Vertrauen mehr zu ihm? Früher kam sie mit allen kleinen Kümernissen ihrer Seele zu ihm und ließ ihn daran teilnehmen.

Und jetzt — in der großen Not ihres Herzens verschloß sie sich ihm.

Während Klaus und Anne Dore nebeneinander dahinschritten, sah er zuweilen verstohlen in ihr Gesicht. Ein grübelnder, schmerzlicher Zug lag darin, und der sonst so fröhlich plaudernde Mund war herb verschlossen, als habe er ein Geheimnis zu hüten.

Als er sie wieder einmal mit heimlicher Sorge betrachtete, sah sie auf, gerade in seine Augen hinein. Selbstvergessen, voll schmerzlicher Liebe hingen sie an ihrem Gesicht, diese gütigen, geliebten Augen. Sie erzitterte — ein Schwindel befiel sie, so daß sie erblakte und zur Seite taumelte. Er fing erschrocken die bebende Gestalt in seinen Armen auf.

„Anne Dore!“

Seiße Angst lag in seinem Auf. Sie lag mit geschlossenen Augen an seinem Brust und vermochte sich nicht zu rühren. Wie im Traum fühlte sie seinen starken Herzschlag und hörte, wie er in heisser Sorge ihren Namen rief. Als wäre sie in zime rothge Wolke eingehüllt, so war ihr zumute.

„Wie ich ihn liebe“, dachte sie unklar, in schmerzlicher Seligkeit erschauernd, und sie wünschte sich, sterben zu können in diesem Augenblick, von seinem Arm umschlungen.

Jungen Menschen erscheint das Sterben so leicht. Sie fordern noch zu heiß und ungestüm vom Leben die Erfüllung ihrer Wünsche, und schnell sind sie bereit, es dahinzugeben, wenn ihnen ein Herzenswunsch versagt wird.

Der Marsch von Barcelona nach Manresa.

Eine Episode aus der Geschichte der Siebenundachtziger.
Von Lothar Lüstner.

Anfang März 1810 in Spanien einmarschiert, um als Werkzeug napoleonischer Politik bei Unterwerfung des Landes alle Kräfte einzusetzen, erhielt das junge Regiment in der gefährlichen Expedition nach Manresa die Feuerprobe. Denkwürdig genug sind jene Ereignisse vom 19. März bis 6. April 1810, um zusammenfassend anlässlich des Jubiläums erzählt zu werden. Kataloniens Gebirgsland bot den Schauplatz dieser Kämpfe, seine heißblütige, von glühendem Fremdenhass erfüllte Bevölkerung bedrängte Rasthaus Löwenbanner und erheischte das Blut unserer Landsleute. Tapfer und besonnen hat das 1. Nassauische Regiment sich in diesen Fährnissen gehalten, mit deutscher Treue seine Pflicht getan.

Zwecks Deduktion der französischen Operationen gegen Verida sollte die Brigade Schwarz, aus unserem Regiment und dem 4. Sächsischen bestehend, sich des Mont-Serrat bemächtigen und Manresa, strategisch wichtig, besetzen. Eine beschwerliche Straße, stets Steigungen, führte Nassaus Krieger in die Gebirgseinsamkeit. Wer kennt nicht den Namen des Mont-Serrat, hochberühmt in ganz Spanien! Dort wird ein wunderbares Gnadenbild verehrt und vierzehn romantische Einsiedeleien umziehen den 400 Fuß hohen Kalkfelsen. Selbst dieses gottgeweihte Joch blieb vom Kriegslärm nicht verschont: der einheimische Landsturm, Soldaten genannt, nach unseren Begriffen Freischärler, hatte in diesem günstigen Gelände Posto gefaßt, galt es doch die Verteidigung dieses wichtigen Passes. In Schützenlinien avancierten die Töten-Kompanien, denen es auch gelang, den Feind nach heißem Ringen zu werfen, der nochmals am Granoller Wache wieder in der Ebene energischen Widerstand leistete, doch vergeblich. Nach zehntägigem Marsch erreichte die Truppe Manresa, einen freundlichen Ort von ca. 8000 Einwohnern, am linken Ufer des Cardenerbaches gelegen. Vier anmutige Höhenzüge umgeben ihn, von denen Nebenpflanzungen, Oliven- und Mandelbäume — ein echt südliches Landschaftsbild — in saftiger Farbenpracht vom blauen Himmel sich abhebend ins Tal grünen.

General Schwarz traf alle Vorbereitungen zur Verteidigung dieses Plazes, zerstörte seinem Auftrage gemäß mehrere Pulvermühlen und bot 14 Tage lang mit größter Unerschrockenheit hier einem sechsfach überlegenen Feinde die Stirn. Mit der ihnen eigenen Verbe attackierten die spanischen Mannschaften, unterstützt von der Landbevölkerung fortwährend, beschränkten sich aber nach zahlreichen Verlusten auf Plänkelleien und nahmen Beobachtungsposten ein. Trotz verbarrikadierter Straßen langte noch ein Munitionstransport aus Barcelona von Oberstleutnant von Steuben kühn geleitet hier an, dann aber zeigte sich jegliche Kommunikation abgeschnitten. Der Kreis zog sich immer dichter um die kleine todesmutige Schar, General O'Donnell detachierte seine Elite-Division Juan Claros (6000 Mann) dahin ab. Holz, Gebäudeteile, Steine, alles diente nun zur Verrammung des Ortes und der Brücken, um welche ein erbittertes Ringen beide Teile tagelang gefestelt sah. Schwer waren die Verluste, verzweifelt die Situation des braven Regiments, da es an Pulver zu fehlen begann. Auf irgend welchen Entsatz konnte man nicht rechnen. So blieb denn nichts anderes übrig, wollte man der Armee das Regiment erhalten, als den Rückzug ins Auge zu fassen; daß der militärischen Ehre Genüge geschehen war, davon zeugten die Tatsachen und das französische Oberkommando erklärte später sein volles Einverständnis mit den Dispositionen. Der letzte Rest an Lebensmitteln und Munition wurde verteilt, und als die Nacht des 4. April hereinbrach, leuchteten alle Wachfeuer wie gewöhnlich — um den Feind zu täuschen. Ein dunkler, nicht klärbarer Himmel begünstigte das Unternehmen, war doch ein unbemerktes Entschlüpfen schwierig genug. Ueber die Cardener Brücke bewegte sich der nächtliche Zug, zunächst das erste Bataillon, dann die Musik, der Train (die Verwundeten mußten zurückgelassen werden), schließlich das zweite Bataillon und die Sacken. Bei der Stadt wurde rasch die Soldaten-Wache niedergestochen, und unter Führung eines in Manresa ansässigen Franzosen marschierte man in nördlicher Richtung, nach dem Mobergatflüßchen zu. Hier begann das Unglück.

Beim Passieren der Steinbrücke Puente vi a mara) schlug eine Feldpatrouille Alarm, und bald heulten die Sturmglocken schauerlich von Ort zu Ort. Die gesamte Gebirgsbevölkerung heftete sich an die flüchtende Kolonne, die unausgeseht im feindlichen Feuer ihren Weg fortsetzte. Durch ein gestürztes Pferd entstand noch Verzögerung, mißverständliche Anordnungen veranlaßten das zweite Bataillon zum längeren Halten, es verzögerte sich und fand erst im Laufe des folgenden Morgens die richtigen Spuren. Südöstlich nach dem unwegsamen Col de David zu sich wendend, erreichten hier die Strapazen und Gefahren ihren Höhepunkt: glühend sandte die Sonne ihre Strahlen hernieder, Mattigkeit und Erschöpfung verbreitend. Keinen Moment Ruhe! Hinter jedem Felsblock, jedem Gestrüpp lauerte der katalanische Bauer, sein Gewehr sandte tödliche Grüße in die langausgedehnten marschierenden Kolonnen; heftig wurde die Artilleriegeschwärm, von Verteidigung konnte nicht die Rede sein. Und was diesen fanatisierten Kämpfern in die Hände

fiel, ward grausam gemartert. Die Kräfte ließen nach, man ward dem Schicksal preisgegeben, wenn man nicht mit letzter Anstrengung, trotz zerhauener Glieder weiter marschierte! Alle Schrecken eines Gebirgskampfes traten furchtbar in Erscheinung. Doch das Offizierkorps ging mit bestem Beispiel voran, ermunterte, sorgte für die Untergebenen. Jetzt gesellten sich zu den Soldaten noch General Campo Verdes Linieninfanterie und leichte Kavallerie.

Nur kurze Rast durfte daher den fast völlig Erschöpften bei Tarassa gegönnt werden, nach Durchwatung des Arenasbaches stieg der Zug in die Ebene hinab. General Schwarz konnte seine Absicht, in Sabadell für die Schwerverletzten Wagen zu beschaffen, nicht ausführen wegen den streifenden feindlichen Dragoner-Eskadrons. So fielen die Hilflosen in Feindeshand, während die Brigade um die Abendzeit St. Andres erreichte. Bis in den Mähon französischer Festungsgeschütze wagte sich der Feind natürlich nicht. General Schwarz hatte seine Brigade nach 20-stündigem Marsch gerettet unter Umständen, wie sie die Kriegsgeschichte allerdings selten aufweist. Welche Opfer an teurem Blut aber kostete diese Expedition! Als die Truppen am 6. April zum größten Erstaunen Marschall Augereau's, der sie bereits verloren gegeben hatte, in Barcelona einrückten, ergab sich bei der Reue ein Totalverlust von 18 Offizieren, 61 Unteroffizieren und 405 Mann. Auch die Regimentssacke und gesamte Montur fiel wie Hergensbühn meldet, in die Hände der Feinde. Herzog Friedrich August verlieh den Tapfersten der Tapferen die Goldene und Silberne Ehrenmedaille, nud Marschall Augereau erkannte in schmeichelhaften Ausdrücken die hohe Bravour des Regiments an. Mit diesem hochdramatischen Ereignis debütierte das Herzogliche Erste Regiment auf dem spanischen Kriegstheater, wo es noch vier Jahre lang den nassauischen Namen zu dem gefürchtetsten Kataloniens erheben sollte.

Medenbachs kirchliche Urstände.

Wie sich gottesdienstliche Verhältnisse mancher Orte im Laufe der Zeiten ändern, beweist die Geschichte der Orte Medenbach und Wildsachsen. Beide gehören zurzeit in die Pfarrei Bredenheim, bildeten aber früher eine eigene Pfarrei. 1107 ließ Abt Theoderich von St. Alban bei Mainz durch Bischof Hartbert von Brandenburg die Kirche zu Medenbach auf Witten der Einwohner und mit Genehmigung seines Konvents weihen, da wegen der Weite des Wegs und der Armut der Einwohner, wie die Urkunde sagt, die Zugehörigkeit zur Pfarrei Nordenstatt, wie bisher, nicht mehr pakte. Theoderich und der Abt Burchard von St. Jacob bei Mainz hatten der Medenbacher Kirche als Gut einen Mansus Land gegeben und die Medenbacher spendeten 5 Solidi Zins jährlich, die Wildsachsener gaben 30 Denare dem Erzbischof Asmas und dem Priester Gundolf von Nordenstatt für Erteilung der Taufe und Beerdigung der Toten aus Medenbach und Wildsachsen.

Der Priester zu Medenbach sollte künftig alle Opfer bei Seelenmessen allein bekommen, die Messe an Sonntagen, Montagen, Wochentagen und Samstagen, an den Vortagen der Apostelfeste, sowie allen hervorragenden Heiligenfesten halten. Um aber das frühere Abhängigkeitsverhältnis beider Orte zu Nordenstatt zu kennzeichnen, mußten beide Orte an Christi Geburt, zu Ostern und Pfingsten sich in der Mutterkirche Nordenstatt einfinden. Ein Fall, der auch zwischen Schloßborn und der Kapellengemeinde Oberjosbach 1196 ausgemacht ward. Wie der Priester hieß, der zuerst den Gottesdienst zu Medenbach abhielt, ist nicht bekannt. Das Verhältnis dauerte so lange, bis Wildsachsen auf dem Grund und Boden des Hertwin, Bruders des Dudo und Meingoz, eine Kapelle erbaute und 1145 um Weihe derselben den Erzbischof Heinrich von Mainz bat. Auch hier war das Stiftungsgut ein Mansus Land. Der Pfarrer Richard von Nordenstatt erhielt den Zehnten und 10 Solidi Zins für die Seelsorge zu Wildsachsen. Auch hier sollten die Wildsachsener auf Weihnachten, Ostern und Pfingsten die Nordenstatter Mutterkirche besuchen, wenn nicht die größte Not zur Taufe und Beerdigung zu Wildsachsen selbst zwingte.

In der Wittwoche ziehen die Wildsachsener mit den Reliquien der Heiligen zur Nordenstatter Kirche, auch war Wildsachsen den Synoden und Kapitelsitzungen des Archidiacons als Oberaufsicht unterworfen, durfte aber bei Bedürfnis seine Tauslinge und Toten zu Nordenstatt taufen und beerdigen. Der damalige Archidiacon zu Mainz, Ludwig, Probst des Stiffts St. Peter zu Mainz, billigte diese Abmachung und ließ solche 1145 verbrieften. So ward Wildsachsen Caplanei Nordenstatts. Im Laufe der Zeit kehrten die Wildsachsener in den Pfarrverband Medenbachs zurück, bis auch diese Pfarrei im dreißigjährigen Krieg einging. 1650 erbaute Medenbach die heutige Kirche neu auf Grund der Umfassungsmauern, der vieredrige Chor ward angebaut, das Dach mit der Decke erneut und der Dachreiter, welcher eine Glocke aus 1651 enthält, aufgesetzt, sonst sind Kirche und Kirchhof mit der alten Gerichtslande noch aus alter Zeit. Wildsachsen kam wieder an Nordenstatt und beide Orte gelangten als Filialorte nach Bredenheim.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöves in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers,
Konrad Seybold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wodienbellage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Birreche: Schamlos! Kumpfähr, es is vun dene Weitemacher ausgerechnet e Bosheit, im halwe März noch emol so en Haufe Schneestiewer ze schide.

Hannphilipp: Anstatt „Märzstaab“ uff alle Wege un Stöge „Märzschnee“, deh is bitter. Dene Ansel friert deh Bied in der Kehl ein un die Gasetrukscher im Goldsteinhaal schüttete ihn geile Plieftstaab uff die weiß Schneedeck.

Schorjch: Un dabebei peht aam deh Zipperlein un deh Rodegra in alle Knoche un es werd aam schwer falle, den Parademarsch morges vum Waterloo-Denkmal noch dem Paulineschlöschje ze mache.

Birreche: Deh beberht aam noch de ganze Späz, dann wann die alte Veterane uff dem Ruiseplatz im Schnee crum stampe misse, dann kann de Wert im Paulineschlöschje nit genug for Grog und Gliechwein sorge.

Hannphilipp: Awer deh Festsche is doch sunst vidfein arrangiert un die 87er wern sich ihn „Flabsch“ im Kurhaus schon gut jähmede losse wie en aach deh Zigarette-Etweische ausnehmend gut gefalle hot.

Schorjch: Manchem vun dem Militär gefallt es awer nit, dah die Feldjäger jekt eingehe solle.

Birreche: Was is deh iwwerhaupt nor mit dene Feldjäger; ich meene als, unser Truppe wern all mit enanner for deh „Feld“ ausgebild.

Hannphilipp: Ru heert awwer die Gemeinlichkeit uff. Un deh will en deitsche Staatsberger un en gure Patriot sein. Die Feldjäger, deh sinn ewe die im Feldzug ganz besonnerisch als Kurier iwwer deh Feld jage misse, hin un her un freiz un quer.

Schorjch: Drid dich doch preeziser aus. Die Feldjäger deh sinn die, welche mit de geheime Briefe dorch ganz Europa un die umliegende Staate sause; sie sinn sozefage die politische Briefträger.

Birreche: Na, dann sinn ich den Beschluß, deh Feldjägerchor abgeschaffe, jo ganz vernünftig, dann die geheime, politische Briefträger die losse mer in Zukunft dorch den Poppelin-Expreß besorge.

Hannphilipp: Der kennt dann awer schon in Dienst trete, dann jekt ewe wern doch wege dem uffgeregte Serwien jowill politische Note gewechselt. Deh geht vum Petersburg noch Paris, vum Berlin noch Wien, vum Belgrad noch Konstantinopel un vum dort noch Sofia; deh is e ewig hin un her un die Feldjäger hawe mehr als wie jemals ze dhun.

Schorjch: Der Aehrenthaal vun Oesterreich wär sicherlich aach froh, wann er die Geschiedt schon fertig gesingert un geschowen hätt un sich mit „Ehren“ aus der Affar gezogen hätt.

Birreche: Velleicht dhut ihm der „serwische Schorjch“ den Gefalle un läßt sich aach vum eme Zerkus anagieren, dann der annere serwische Prinz produziert sich jo schon in Berlin als Kunstschüh.

Hannphilipp: Der „Schorjch“ dhät sich awer besser zum „August“, zum „Cloton“ eigene.

Schorjch: Ah so, du meenst, deh groöze M... I un die Schildbürgerreich, die wern ihm schon angeboren.

Birreche: Deh mit dem „Angebornsein“ un dem „Beerbe“ bis ins dritte un vierte Glied is aach e groöz Kreis. Noch schimmer awwer werd die Sach, wann mer wart uff den Sohn, un er werd iwwerhaupt nit geboren.

Hannphilipp: Alsewel heest es, bid dich! Deh Birreche stickelt. Du meenst wohl „unser Wilhelmintie“ Awwer do werd jo de Storch mit Sehnsucht erwart. Nor bei dem Schneewetter getraut der sich aach nit eraus.

Schorjch: Awwer wann er dann den längstersehnte Prinz bringt, do braucht mer nit mehr ze sage: „Holland in Rot“, dann deh werd jo dann en wahre Freudentaumel gewe.

Birreche: Jedenfalls hot die hohe Mutter so laan Schererei mit de Hebamme, als wie ich heit auszefechte hat.

Hannphilipp: Ru schlag awwer lang hin. Proßt Birreche! Also so sieht es bei eich aus. Noch emol noch de Hebamme musste laase.

Schorjch: Ei deh Gewerzlädche! Do bin ich jo baff, stumm, starr un sprachlos. Also doch wahr: „Alter schüht vor Dhorheit mit!“

Birreche: Ru heert awwer die Gemeinlichkeit uff. Deh geht jo iwwer deh Bohnelied mit folche grundlose Bedächtigung. Wann deh mei Fraa heern dhät, die dhät eich jo alle Nage austrape, ehr schadetroh Gesellschaft. Wer hot dann behaupt, deh ich die Hebamme gebraucht hätt? Dah se mei Fraa verlangt hätt, dah

Hannphilipp: Erschred aam awwer doch aach nit — doch nit etwa dei Tochter...?

Schorjch: Deh wär jo nit ausgedenke, deh wär jo

Birreche: Bei eiere schmutzige Phantasie allerdings, do wär schon verschiedenes meeglich. Awwer jekt lost mich zu Wort komme, un eier iwwerdrumme Reigierd soll gestillt wern. Also mein Bureauchef hot die Hebamme gebraucht, awwer er hot die unrichtig erwischt. Deh heest, es war doch die richtig, dann sie hot ihr Sach sehr gut gemacht, awwer er hot die Sach nit richtig gemacht. Mein Bureauchef nämlich. Un deshalb hab ich de Schade dewun; e rein geschäftlich Schädigung. Also seit Zahre schon steh ich mit dem Wiesbadener Hebamme-Verband in geschäftliche Beziehung. Jekt nimmt mein Bureauchef in seiner höchsten Not e Hebamme, die nit in dem Verband is un was is die Folge? Seit morgend kimmt die Kassiererin vun dem Hebamme-Verband un kündigt mer die Kundschaft vun dem Verband mit dere Begründung: Mein Bureauchef hätt sich e Hebamme geholt, die nit im Verband wär un do kennt ich aach nit mehr uff die Kundschaft rechnen. Hösste Worte for die Torte?

Hannphilipp: Hahaha, dah ich nit lache! Deh is jo die reinste Konkurrenzwut un de Broineid uff die Epith getrimme.

Schorjch: Do werd der jekt nix annerscht iwwerig bleiwe, als wie selbst noch emol desor ze sorge, dah de die Hebamme brauchst, un dann nimmst aa, die dem Verband aangeheert.

Birreche: Jäh will dein Vorschlag mit meiner Fraa iwwerlege. Was sich mache läßt, soll gemacht wern.

Hannphilipp: Du kannst jo dem Klapperstorch e neie Out, so e Vottichdippe odder e paar neie Brillant-Ohring vespere.

Schorjch: Brillant-Ohring? Hieh, deh erinnert mich noch an e Fassenachts-Geschiedt, die ich eich unbedingt bezähle muh.

Birreche: Do bin ich gespannt wie deh Fallbuch, deh die Summericher de Wiesbadener Feiertwehr ablaast hawe.

Hannphilipp: Warsch uff em lehte Kurhaus-Maskeball?

Schorjch: Na, uff dem Vierte. Un aus Meenz sin se komme, er un sie. Gawe sich aach gut amüsiert; awwer uff amol war die Fraa verschwunne. Er hot gesucht un gesucht. Es hot awwer nix gebalt. Sie war un blieb verschwunne. Schließlich is er mit dem lehte Zug ganz allaans haam gefahren, un hot sich ins Bett gelegt. Wie er schon beinah ausgefahne hat, do is morgens mit dem erschte Zug sein Fraache ankomme un hot geklagt un gejammert, sie hätt im Gewiehl ihr Brillant-Ohring belorn un hätt die ganz Nacht suche misse. Awwer sie hätt die Ohring un aach ihren Mann nit gefunne. Wie de Wih is er dann aus de Feddern gefahren. Die dheiern Ohring. Gleich mit dem nächste Zug noch Wiesbade un dann ins Kurhaus. Do hot er alle Portiers gefragt; awwer kaaner hat ebbes gefunne. Schließlich säagt aaner: Wei uns sinn Iaa Brillantohrering gefunne worn; atwer die Polizei hot vorhin uns telephoniert, dah in eme hiesige Hotel vum erre feine Maskedam e Paar Ohring wern leihe gelosse worn; genaa jo, wie er die Finger beschreibe dhät. Un die Dam hätt mit ihm — — Mann — — dort iwwernacht!

Hannphilipp: Na, deh war Iaa schlecht Iwwerraschung! Un deh End vum Lied?

Birreche: Deh beschweigt des Sängers Höflichkeit. Chritian, hol die Bage. Sure!!!

Rotos.

Ein Gemisch von Scham und Scheu erfüllte sie, als sie endlich wieder Herrin ihrer selbst war. Sie richtete sich auf und die Röte schoß in ihr blaßes Gesicht.

„Was war dir, Anne Dore? Du bist doch nicht krank?“ forschte Klaus besorgt und erschreckt.

Sie zwang sich zu einem Lächeln. Nur um Gotteswillen nichts verraten von dem, was ihre Seele erfüllte. Der Instinkt des Weibes half ihr, eine Unbefangenheit zu heucheln, die sie nicht empfand.

„Es ist schon vorüber — ich glaube — mir war ein wenig zu heiß geworden. Die Sonne liegt so drückend über dem Walde.“

Er sah sie noch immer ängstlich besorgt an.

„Ist dir jetzt wieder ganz gut?“

Sie nickte und lachte ein bißchen verschämt.

„Sorg' dich doch nicht. Es ist wirklich ganz vorüber. Weist du — ich bekomme jetzt am Ende auch Nerven, wie die Damen in der Großstadt.“

Er merkte, daß sie ihn ablenken wollte und gab sich den Anschein, beruhigt zu sein.

„Du wirst doch nicht Anne Dore! Eine nervöse junge Dame — nein — so etwas darfst du nicht auf dem Waldhof einführen. Alle Herrschens drehen sich im Grabe um, wenn du so sehr aus der Art schlägst“, scherzte er.

Sorglich legte er den Arm um ihre schlanke Gestalt und führte sie weiter. Ganz ruhig und heiter gab er sich dabei, um ihr die Unbefangenheit wieder zu geben. Glaubte er doch, der Trennungsschmerz habe sie vorhin überwältigt. Daß er innerlich nicht so ruhig war als er schien, verriet nichts als ein starkes Herzklopfen, welches er bis in den Hals hinauf fühlte und ihn unruhig atmen ließ.

So kamen sie scheinbar friedlich und ruhig im Waldhof an. — — —

Das Leben nahm nun seinen alten Lauf. Onkel und Nichte suchten gegenseitig ihr Fühlen zu verbergen. Nur Frau Sonnemann sah mit scharfen Augen, was sich sehen und verborgen im Waldhof abspielte.

Sie hatte eines Tages alle Hände voll zu tun, das Obst mußte für den Winter gut untergebracht werden. Als sie Klaus in sein Zimmer bitten ließ, war sie ungehalten, daß sie gestört wurde. Ein Blick in sein ernstes, bekümmertes Gesicht verschonte jedoch allen Kleintischen Aerger. Er sah sie bedrückt an, und sie merkte, wie blaß und schmal sein Gesicht in letzter Zeit geworden war.

„Liebe Frau Sonnemann — Anne Dore macht mir Sorge.“

„Unser Kind? Verhüt' es Gott, Herr Doktor. Was ist mit ihr?“

„Haben Sie noch nicht bemerkt, daß sie sich nicht wohl fühlt?“

„Nein — ganz gewiß nicht!“

Er erzählte ihr, daß Anne Dore neulich im Walde einen Schwindelanfall gehabt und fragte sie, was das wohl gewesen sein könnte.

Sie sah forschend in sein Gesicht. Ein leises Lächeln huschte um ihren Mund.

„Darüber machen Sie sich keine Sorge, Herr Doktor. Das sind so Mädchenstaupe, die vergehen von selbst wieder, wenn die Zeit herankommt.“

Es war im Waldhof ganz wie sonst an den Weihnachtsabenden — nur daß zwei zunge Augenpaare in scheuer Innigkeit verstohlene Blicke wechselten.

Wie sonst verlief auch die Bescherung für die Leute, wie sonst beschenken sich später Klaus und Anne Dore, wie sonst saßen sie dann mit Frau Sonnemann und dem Inspektor bei Tisch — alles wie in anderen Jahren — und doch so ganz anders.

(Fortsetzung folgt.)

Telephon-Reform.

(Ein Gespräch am Apparat.)

Der Teilnehmer: Bitte 3333.

Das Fräulein im Amt: Wie?

Der Teilnehmer: Dreißunddreißig — dreißunddreißig.

Das Fräulein: Mit dieser Nummer soll ich Sie verbinden?

Teilnehmer: Na ja, selbstverständlich.

Fräulein: Es ist nichts selbstverständlich im Fernsprechtätigkeit. Das Unnützte, hier wird es Ereignis. Es ist meine Pflicht, Sie auf das Ueberraschende vorzubereiten.

Teilnehmer: Ach bitte, keine philosophische Esurje! Verbinden Sie mich lieber!

Fräulein: Mit der krummen Zahl, die Sie soeben nannten? Wer hat denn die?

Teilnehmer: Ein Freund von mir, ein gewisser Dr. Landau.

Fräulein: Ah, Dr. Landau ist Ihr Freund?

Teilnehmer: Das geht Sie gar nichts an.

Fräulein: Wie, mein Herr! Ihre Sehnsucht fliegt über Kilometer hinweg zu einem unsichtbaren Freunde, ich stelle den heiß ersehnten Kontakt zwischen Ihnen her, und das soll mich nichts angehen? Wäre es nicht vielmehr menschlich richtig von Ihnen, mich als die gütige Fee zu betrachten, die Ihnen rechts und links die Hände reicht?

Teilnehmer: 3333!

Fräulein: Was wollen Sie denn Ihrem Freunde Landau telephonisch mitteilen?

Teilnehmer: Ich will mich nach seinem Befinden erkundigen.

Fräulein: O Gott! War er krank?

Teilnehmer: Ach wo, ich wollte ihn bloß so fragen, wie's ihm geht.

Fräulein: Und damit verträdeln Sie Ihre Zeit? Für solch nichtige, durch den Drang der Zeit in keiner Weise motivierten Fragen absorbieren Sie das Telephon und die Kräfte des Amtes? Haben Sie denn nicht die Denkschrift der Reichspostverwaltung gelesen?

Teilnehmer: Bitte, quälen Sie nicht so viel. Ich will keine Denkschriften lesen, ich will verbunden werden.

Fräulein: Also seien Sie mir verbunden dafür, daß ich Sie auf diese höchst bedeutende und lesenswerte Denkschrift aufmerksam mache. Um das Wichtigste daraus zu zitieren: „Es werden viel zu viel überflüssige Gespräche am Fernsprecher geführt! Darum sind ja auch die Pauschalgebühren beseitigt worden. Die jedesmalige Zahlung von fünf Pfennigen soll erzählerisch auf Sie einwirken, mein Herr, soll Sie daran erinnern, daß Sie Raub an der allgemeinen Elektrizität begehen, wenn Sie schon in aller Herrgottsfrühe Ihren Freund Landau fragen, wie es ihm geht.“

Teilnehmer: Aber Fräulein . . .

Fräulein: Lassen Sie mich gefälligst ausreden, wenn Sie telephonieren! Ich rede hier in amtlicher Eigenschaft, um Ihnen klarzumachen, daß wir uns gegenwärtig befinden in einem Uebergangsstadium befinden. In diesem Stadium sollen Sie die Betriebschwierigkeiten kennen lernen, die sich aus der übermäßigen Belastung der Anschlußleitungen ergeben. Stellen Sie sich vor, daß jeder Teilnehmer jeden seiner Freunde in jeder Minute fragen würde, wie es ihm geht! Ja, wäre denn das noch zu bewältigen? Wir haben da das berühmte Beispiel des Hannes, der werktäglich dreihundertzwanzig, also im Jahre hunderttausend Gespräche führte. Ist das erhört? Hat denn da die Denkschrift nicht recht, wenn sie sich das verbitte? Und Sie, mein Herr, scheinen mir genau so ein Viehspacher werden zu wollen! Wenn Sie das so fortreiben, werden Sie eine Quartalsrechnung kriegen, daß Ihnen die Augen übergehen!

Teilnehmer: Hören Sie mal, Fräulein, ich habe nicht die geringste Lust, mich mit Ihnen zu unterhalten.

Fräulein: Schlimm genug. Ich stehe Ihnen vorläufig wohl näher, als Ihr Freund Landau! Warum fragen Sie mich nicht, wie es mir geht?? Ich hätte Ihnen erwidert: Danke, schlecht, denn ich habe mich heißer mit Ihnen geredet. Was aber Ihren Freund Landau betrifft, so will ich Ihnen erklären, daß ich es ganz einfach ablehne, Sie mit ihm zu verbinden, es sei denn, daß Sie mir den Zweck des Gespräches als einen unbedingt notwendigen, im Sinne der Denkschrift, nachweisen. Kopfschmerzen habe ich übrigens auch, das teile ich Ihnen mit, ohne daß Sie deswegen mit fünf Pfennigen belastet werden. Sie sollen sparen lernen. So! und jetzt: Schluß! . . . Sprechen Sie noch??

(Luftige Blätter.)